

Hintergrund

Volleyball Dass Micha Vogt wieder mit dem VBC Nidau in der 1. Liga spielt, grenzt an ein Wunder. Im Sommer vor einem Jahr erlitt der Nidauer eine Hirnblutung, infolge derer er drei Mal am Kopf operiert werden musste.

«Herr Vogt, Ihnen hat's ins Hirn geblutet»

Michael Lehmann

Micha Vogt sitzt auf einer Bank und beobachtet die leichten Wellenbewegungen auf dem Bielersee. Es ist etwas, das der Nidauer für sich entdeckt hat, nachdem er seine Wohnung lange nicht mehr verlassen durfte. Einfach mal eine Viertelstunde dasitzen und auf den See hinausblicken. «Wie ein alter Pöpu.» Wenn der 28-Jährige heute an die Ereignisse vom Sommer 2018 zurückdenkt, ist er immer wieder erstaunt, wie unterschiedlich die Zeit wahrgenommen wird. Mittlerweile kommt es ihm vor, als läge alles schon weit zurück. Gleichzeitig kann er sich noch genau daran erinnern, dass es ihm damals so vorkam, als sei die Zeit stehen geblieben. Als wären der Schmerz und das Leid endlos.

Es ist Juli und Micha hat Pause von seinem Sport- und Geschichtsstudium an der Universität Bern. Im Sommer arbeitet der passionierte Volleyballer vermehrt als Instruktor in einem Fitnesscenter. An diesem Tag sitzt Micha jedoch auf dem Sofa in der Wohnung, in der er gemeinsam mit der damaligen Freundin lebt, und geniesst die freie Zeit. Später will er sich mit seiner Mutter treffen, sie haben sich zum Mittagessen verabredet.

Dann kommt er aus dem Nichts: ein Schmerz im Kopf, so stark, wie ihn Micha noch nie erlebt hat. Später wird er mal von «vernichtenden» Kopfschmerzen lesen; er findet das Adjektiv am passendsten.

Micha weiss, dass etwas passiert ist. Allerdings denkt er, er hätte sich einen Nerv eingeklemmt. Den Termin fürs Mittagessen wird er jedenfalls nicht wahrnehmen können. Er ruft seine Mutter an, um ihr das zu sagen. Sie antwortet, dass sie ihm etwas mitbringen würde. Als sie ankommt, wälzt sich ihr Sohn mit den Händen am Kopf auf dem Fussboden. Das ist nicht normal, sagt sie. Ich bringe dich in den Notfall.

Micha Vogt: «Ich schleppte mich bis zu ihrem Auto, machte die Tür auf, stieg ein, robbte auf die andere Seite, machte die Tür auf und übergab mich. Ich sagte meiner Mutter, dass ich keinen weiteren Schritt mehr machen würde. Sie rief die Ambulanz an, die uns ins Spital Biel brachte. Umgehend wurde mein Kopf geröntgt. Kurz darauf kam ein Arzt ins Zimmer und sagte: «Herr Vogt, Ihnen hat's ins Hirn geblutet.» In diesem Moment wusste ich: Ok, jetzt beginnt etwas Neues.»

Hirnblutung. Scheisse, das ist schlimm. Aber was genau bedeutet das? Zeit, sich eingehend mit seiner Situation zu befassen, hat Micha kaum. Im Internet stösst er auf eine Zahl: 50 Prozent der Personen, bei denen es ins Hirngewebe geblutet hat, versterben binnen eines Jahres. Diese Zahl stimmt nicht ganz (siehe Interview), aber auch wenn er überleben sollte, was passiert danach?

Es muss schnell gehen. Nächster Halt: Inselspital Bern. Seine Mutter möchte seiner Freundin schreiben. Micha sagt, sie solle warten bis er tatsächlich in Bern sei. Es bringe ja nichts, wenn sie bereits jetzt schon alles stehen und liegen lassen würde.

Dort angekommen, erklärt ihm der Arzt, wie er vorgehen wird. Das geplatze Gefäss muss mit einer Klemme verschlossen werden. Dafür wird Michas Kopf vom Ohr bis ganz oben zur Schädelmitte aufgeschnitten; gleich hinter dem seitlichen Haaransatz, sodass die Narbe später kaum zu sehen sein wird. Dafür wird sein Kiefermuskel durchtrennt. Dies müsse ihn jedoch nicht weiter kümmern, der Muskel würde danach gleich wieder zusammengenäht. Kurz darauf ist Micha weg.

Micha erwacht und hört als erstes das Piepsen der Apparate. Die Operation ist erfolgreich verlaufen, erklärt ihm der Arzt. Später warnt er, dass die kommenden zwei Wochen sehr heikel seien. Der Körper muss das Blut, das ins Gehirn geflossen ist, abbauen. Während dieses Prozesses kann es zu Komplikationen kommen. Der Arzt warnt: Es ist eine äusserst empfindliche Phase.

Für Micha beginnt die schlimmste Zeit überhaupt. Er liegt auf der Intensivstation mit vier weiteren Personen, die eine Hirnblutung erlitten ha-

Micha Vogt ging oft allein in Nidaus Turnhalle, um für seine Rückkehr zu trainieren.

BILDER: AIMÉ EHI



ben. Wie er leiden sie. Einmal schreit ein Nachbar fast eine ganze Nacht lang durch.

Schlafen kann Micha sowieso kaum noch. Teilweise kommt jede halbe Stunde eine Schwester, die einen Neurotest durchführt, bei dem ihm unter anderem in die Augen geleuchtet wird. Wenn er dann wegdöst, wacht er oft mit Übelkeit auf. Er erbricht sich täglich. Oft hat er Halluzinationen, sieht einen Schatten davon sprinten, sieht ein Flackern an der Decke, sieht, wie einer Person eine Flüssigkeit aus dem Auge fliesst. Immer wieder verkrampft sein linker Arm.

Zu den körperlichen Beschwerden kommen die Ungewissheit und die Fragen im Kopf: Überlebe ich die Woche, den Tag, die nächste Stunde? Mi-

cha fühlt: Die ganze Geschichte ist noch nicht vorbei. Weil er sich nicht bewegen kann, verliert er rund 12 Kilogramm an Muskelmasse. Wenn ihn Familienmitglieder oder Freunde besuchen, reicht es meist nur für die Begrüssung. Eine echte Interaktion ist nicht möglich.

Luca Gyger, ein Teamkollege von Micha beim VBC Nidau: «Das war ein heftiger Anblick. Noch nie habe ich Micha so gesehen. Nicht nur, dass er enorm mager war, er, der sonst immer gut drauf war und ein Lachen im Gesicht hatte, lag nun fast apathisch da. Das alleine wäre ja noch gegangen. Wirklich Angst machte mir, dass er so hoffnungslos wirkte. Er sagte uns, dass er keine Ahnung habe, ob und wie er weiterleben würde.»

Mir schien es, als hätte er die Hoffnung und den Lebensmut verloren.»

Nach zwei Wochen kann Micha die Intensivstation verlassen. Wirklich besser fühlt er sich jedoch nicht. Ein paar Tage später erleidet er einen epileptischen Anfall. Die Ärzte sind erst ratlos, erkennen dann jedoch, dass sich unter seiner Schädeldecke Eiter gesammelt hat.

Dieser Umstand hat gleich zwei weitere Operationen zur Folge. Eine, in der der Chirurg das von Bakterien befallene Knochenstück aus dem Schädel heraus sägt. Eine weitere, um das fehlende Stück durch ein künstliches zu ersetzen. Diese wird allerdings erst einige Monate später durchgeführt.

Hintergrund

So bitter es für Micha ist, erneut am Kopf operiert zu werden, so hat es dennoch etwas Gutes: Als er wieder aufwacht, fühlt er sich zum ersten Mal seit knapp einem Monat deutlich besser. Endlich ist ihm nicht mehr täglich übel, endlich krampft sein Arm nicht mehr, auch die Halluzinationen sind weg. Da stört es ihn auch keineswegs, dass er nun eine sichtbare Delle am Kopf hat.

Was bleibt, sind gewisse Empfindlichkeiten. Zu viel Licht erträgt er noch immer nicht. Auch bei Gerüchen ist er sensibel. Und oft fällt es ihm schwer, sich zu konzentrieren.

Nachdem er lange ans Bett gefesselt war, sitzt Micha vorerst im Rollstuhl. Mit den Physiotherapeuten trainiert er den Kreislauf. Ihm gelingen erste Schritte, die ihn jedoch an den Rand der körperlichen Leistungsfähigkeit bringen. Das motiviert und verunsichert zugleich. Er fragt die Ärzte: Kann ich je wieder Volleyball spielen? Das lässt sich jetzt noch nicht sagen. Kann ich je wieder studieren? Das lässt sich jetzt noch nicht sagen. Kann ich überhaupt alleine leben? Das lässt sich jetzt noch nicht sagen.

Micha Vogt: «Nachdem es mir endlich besser gegangen war, war dies nun wieder enorm frustrierend. Ich wusste immer noch nicht, wie mein Leben fortan aussehen würde. Niemand hatte Antworten für mich. Sogar die unmittelbare Zukunft war in meinem Fall offen. Andere Patienten sind nach Hirnblutungen in die Reha geschickt worden. Als ich fragte, warum ich nicht in der Reha sei, sagte mir der Arzt, dass ich dazu bereits zu fit sei. In diesem Moment hätte ich ihn am liebsten angeschrien: Fit? Mir geht es beschissen!»

Zwei Wochen nach dem zweiten Eingriff, nun ist August, darf Micha nach Hause. Er ist froh, dass er keinen Helm für die Stelle braucht, an der sein Schädelknochen entfernt worden ist. Dafür verspricht er, vorsichtig zu sein. Würde er den Kopf anschlagen, könnte er sofort wieder im Spital landen.

Auf die anfängliche Freude folgt erneut Ernüchterung. Noch immer ist er eingeschränkt, muss mehrheitlich daheim ausharren. Fernseher und Computer bleiben ausgeschaltet; die Bewegungen und Farben lösen Kopfschmerzen aus. Manchmal greift er zu einem Buch, doch nach zwei Seiten merkt er, dass die Worte nicht mehr wirklich bei ihm ankommen, und er legt es wieder weg. Was bleibt? Schlafen. Doch irgendwann hat man genug geschlafen.

Dazu die immer noch plagende Ungewissheit, wie weit er wieder in sein altes Leben zurückfinden wird. Nimm Tag für Tag, hatten ihm die Ärzte gesagt. Micha versucht, genau dies umzusetzen. Er lernt, Alltägliches zu geniessen. Spaziergänge sind seine neue Lieblingsbeschäftigung. Abwechselnd begleiten ihn Familienmitglieder und Freunde. Gemeinsam sinnieren sie über das Leben mit all den Vorzügen und Nachteilen. Micha kommt zum Schluss, mehr das machen zu wollen, was ihm wirklich Freude bereitet und weniger von dem, was die Gesellschaft von ihm erwartet.



«Wie neugeboren»: Micha Vogt feuert seine Teamkollegen Ende November beim Spiel gegen Uni Bern an.

Besonders wichtig ist für ihn, wieder Volleyball zu spielen. Ins Training zu gehen, ist für ihn, wie wenn sich andere auf einen Kaffee oder ein Bier treffen. Seine Teamkollegen sind wie eine zweite Familie.

Er geht in den Krafraum und absolviert verschiedene Übungen. So lange, bis Kopfschmerzen auftreten. Am nächsten Tag dasselbe. Irgendwann nehmen die Kopfschmerzen ab, Micha fallen die Bewegungen immer einfacher. Bereits im Herbst besucht er ein Training in der Nidauer Beundenhalle. Mitmachen kann er nur bedingt. Wenn die anderen sprinten, joggt er. Wenn die anderen hochspringen, macht er die Übung aus dem Stand. Das Gefühl, wieder im Kreis seiner langjährigen Teamkollegen zu sein, ist für ihn das Grösste.

Im Januar wird Michas Kopf ein drittes Mal geöffnet. Der Termin ist schon lange feststanden und auch sonst ist der Spitalbesuch anders als die vorangegangenen. Micha weiss, was ihn erwartet und weiss, dass er das Schlimmste bereits überstanden hat. Dort, wo der Knochen heraus gesägt worden ist, ist nun ein Ersatz aus Knochenplastik. Wenn es ganz still ist, ist beim Draufdrücken ein leichtes Klicken zu hören.

Im Februar nimmt er das Studium an der Universität in Bern wieder auf. Er belegt so viele Kurse, wie er es in vergangenen Semestern getan hat und besteht alle.

Gleichzeitig nimmt er wieder vollständig am Volleyballtraining teil und bestreitet erste Partien mit der zweiten Mannschaft. Auf diese Saison hin

kehrt er ins Fanionteam zurück und mischt mit ihm die 1. Liga auf.

Luca Gyger: «Ob er genauso gut spielt wie davor? Vielleicht glaubst du es mir nicht, aber er spielt stärker denn je. Es ist, als wäre er neugeboren.»

Micha Vogt sitzt auf einer Bank und beobachtet die leichten Wellenbewegungen auf dem Bielersee. «Ich kann sagen, dass ich vollständig zurück ins Leben gefunden habe. Hin und wieder habe ich Erinnerungslücken oder Mühe, mich zu konzentrieren. Ich werde ein bisschen schneller müde und bin ein bisschen schneller genervt als früher. Das sind minimale Beeinträchtigungen. Alles in allem würde ich sagen, dass ich mehr Glück als Pech gehabt habe.»

«Es hängt alles von der Stärke der Blutung ab»

Doktor Andreas Raabe hat Micha Vogt im Berner Inselspital behandelt. Der Chefarzt für Neurochirurgie erklärt, was bei einer Hirnblutung passiert, und warum Vogts Fall aussergewöhnlich war.

Andreas Raabe, Micha Vogt war ein gesunder, junger Mann, der aus dem Nichts eine Hirnblutung hatte. Wie konnte das passieren?

Andreas Raabe: Prinzipiell kann es jeden treffen. Trotzdem gehört Herr Vogt aufgrund der Ursache für seine Hirnblutung zu den selteneren Fällen. Bei ihm hat sich ein Aneurysma, eine Arterienverengung, gebildet. Das tritt am häufigsten bei Personen zwischen 60 und 70 Jahren auf. Wenn ältere Menschen eine Hirnblutung erleiden, sind es meist kleine Gefässe, die platzen. Bei den jüngeren Menschen handelt es sich dagegen oft um Gefässfehlbildungen, die entstehen oder angeboren sind.



Prof. Dr. Andreas Raabe
Direktor und
Chefarzt
der Berner
Universitätsklinik
für Neurochirurgie

Wie oft kommt das vor?

Rund zwei Prozent aller Menschen haben ein Aneurysma. Das Blutungsrisiko eines Aneurysmas ist jedoch sehr gering; es liegt deutlich unter einem Prozent pro Jahr.

Aneurysmen entstehen frei von äusseren Einflüssen?

Wie genau sie entstehen, ist unklar. Man weiss, dass Raucher oder Personen mit einer Bindegewebs- oder Gefässerkrankung eher gefährdet sind. Das Beispiel von Herr Vogt zeigt aber, dass sie auch ohne diese Risikofaktoren entstehen können.

Was passiert, wenn das Aneurysma platzt?

Blut strömt ins Gehirn hinein. Dann hängt alles davon, wie schnell der Körper das Loch von alleine zu schliessen vermag; beispielsweise durch Gerinnung. Bei Herrn Vogt war das schnell der Fall. Als er zu uns gekommen ist, war er vergleichsweise wenig beeinträchtigt.

Es kommt nicht darauf an, wie schnell man bei einem Arzt ist?

In diesem Fall kann keine medizinische Hilfe so schnell kommen, als dass sie einen signifikanten Einfluss hätte. Wenn das Aneurysma platzt, kommt alles auf die nächsten fünf Minuten an. Wer wie Herr Vogt Glück hat, bei dem ist das Loch eher klein, sodass die Blutung relativ schnell vom Körper gestoppt werden kann.

Wie gehen Sie dann vor?

In einem chirurgischen Eingriff verschliessen wir das Aneurysma mit einer Klemme. Das wird Clipping genannt. Das ist nötig, weil das Risiko gross ist, dass das Aneurysma wieder platzt. Daher muss die Operation innert 24 Stunden durchgeführt werden. Eine weitere Möglichkeit wäre es, statt es von aussen abzuklemmen, es mit einem Mikrokatheter von innen zu behandeln. Das wird Coiling genannt. Bei komplexeren Aneurysma-Formen kommt aber meistens die Clipping-Operation zum Einsatz.

Und dann kann ein Patient eine Hirnblutung ohne bleibende Schäden überstehen?

Ja, aber viele haben dieses Glück nicht. Bis zu 20 Prozent der Betroffenen sterben direkt vor Ort, weil es immer weiter in den Schädel blutet und der Druck im Hirn so gross wird, dass die andere Blutversorgung stehen bleibt. Etwa 50 Prozent erleiden schwere Hirnschäden und können nicht mehr im Beruf arbeiten, sind nicht mehr die gleichen Menschen. Einige werden pflegebedürftig. Tatsächlich ist es nur in rund 20 Prozent der Fälle so, dass jemand nach einer Hirnblutung wie Herr Vogt mehrheitlich unbeeinträchtigt weiterleben kann.

Warum sind die zwei Wochen nach dem Eingriff so kritisch?

Durch die Blutung hat sich das Blut dif-

fus zwischen Gehirn und Knochen verteilt. Das kann man bei einer Operation nicht säubern, das Blut muss von alleine abgebaut werden. Sie kennen das womöglich, wenn Sie mal einen grösseren Bluterguss am Arm hatten. Es dauert, bis dieser komplett abgebaut wird. Durch diesen Prozess können die Gefässe ganz eng werden. So eng, dass kein Blut mehr hindurch fliessen kann. Das führt dazu, dass die Patienten verzögert einen Hirnschlag bekommen können. Das ist eine ganz empfindliche Phase, die viele Patienten mit Kopfschmerzen, Sprachstörungen oder Schwächeanfällen erleben.

In diesen zwei Wochen wird der Patient teilweise halbstündlich geweckt, um ihm mit einer Lampe in die Augen zu leuchten. Weshalb?

Sollte etwas wie eine Gefässverengung passieren, ist es wichtig, sie frühzeitig zu erkennen. Dafür gibt es keine bessere Methode, als mit dem Patienten zu sprechen und seinen Pupillenreflex zu testen.

Bei Micha Vogt hat sich eine Vereiterung unter dem Schädelknochen gebildet. Was ist da passiert?

Das kann trotz Bakterienfilter und Desinfektion passieren. Bakterien können zum Beispiel über den Katheter ins Gehirn gelangen. Die Wahrscheinlichkeit eines epiduralen Empyems liegt allerdings bei etwa drei Prozent. Da hat Herr Vogt doppelt Pech gehabt.

Wie geht es nach einer Hirnblutung weiter?

Wir testen im Spital, welche Fähigkeiten die Patienten bereits wieder erlangt haben. Wenn ältere Menschen eine Blutung hatten, ist es oft so, dass sie nachher verlangsamt reagieren, oder dass sie Konzentrations- und Gedächtnisstörungen aufweisen. Sie werden dann in der Rehabilitation entsprechend behandelt.

Offenbar ist es selbst Wochen nach der Hirnblutung nicht klar möglich, den Patienten zu sagen, inwiefern sie wieder ihr altes Leben führen können.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel aus dem Sport. Wenn ein junger Volleyballer Talent aufzeigt, kann man auch nicht sagen, ob dieser später ein Profi wird. Das sind Dinge, die sich über die Zeit entwickeln. So geht es auch bei Personen, die eine Hirnblutung erlitten haben. Man kann die Chancen, bestimmte Funktionen wiederzuerlangen abschätzen. Mehr aber nicht.

Was sind die besten Voraussetzungen, um eine Hirnblutung zu überstehen?

Entscheidend ist wie bereits erwähnt, wie stark die Blutung war und wie viel Druck das Hirn aushalten musste. Wenn es darum geht, wieder ins alte Leben zurückzufinden, so haben junge Menschen ohne Vorerkrankungen die besten Aussichten. *Interview: leh*